

„Rabbi, denke deines Wortes! Gieb mit frommergebnem Sinn
Die uns anvertrauten Schätze ihrem Eigner wieder hin!
Sieh, an meinem Herzen hat sich deiner Lehren Kraft erprobt:
Der sie gab, hat sie genommen! Sei Sein Name hoch gelobt!“ —

„Ja, Sein Name sei gelobet!“ stimmte laut der Rabbi ein;
Und auch jenes Wort bewährst du: Perlen nicht, noch Edelstein,
Eine tugendhafte Gattin ist des Mannes schönster Fund,
Die mit Weisheit und holdseligen Lehren aufthut ihren Mund!“

7. André de Mericourt.

Französisch.

Die Freude rauscht im hohen Saal,
Die Weinpokale klingen helle
Beim festlich reichbesetzten Mahl
Des stolzen Grafen von Andelle.

Seht ihr der jungen Ritter Glanz,
Die um die Tafel fröhlich sitzen?
Zweihundert sind's, ein reicher Kranz!
Wie sie von Gold und Silber blitzen!

Doch plötzlich stille wird's im Saal;
Der hohe Burgherr von Andelle
Stand auf mit vollem Weinpokal,
Und alles blickt nach seiner Stelle.

„Noch einmal, Ritter, stoßet an;
Dann kommt mit mir zum Probewerke!
Die Arbeit ist nicht leicht gethan;
Drum trinkt auf Mut und trinkt auf Stärke!“ —

Geleert sind die Pokale kaum,
So führt der Graf hinaus die Menge;
Sie füllt der Schloßterrasse Raum
In farbig wimmelndem Gedränge.

Hier kann das Aug' ein Wunderland
Vom stolzen Berghaupt überschauen;
Tief unten schlingt als Silberband
Die Seine sich durch Blumenauen. —

„Doch wo ist uns das Werk bestellt,
Das unsre Kräfte soll erproben?
Ha! seht ihr nicht das rote Zelt
Im grünen Baumrund dort erhoben?“ —

Der Vorhang weicht — ein Brautaltar
Prangt mitten in der Purpurzelle;
Als Braut, den Myrtenkranz im Haar,
Erscheint Maria von Andelle.

Wie blizt sie im Juwelenstaat!
Hell brennen schon die Trauungskerzen;
Der Priester harret im Ornat —
Wie pochen da die Jünglingsherzen!

Der Burgherr faßt der Tochter Hand
Und führt sie zu den Felsenwänden,
Wo sich ein Pfad vom steilen Rand
Hinabstürzt zu des Thals Geländen.

Wer ihn erklimm, gestützt vom Stab,
Dem mag das Knie vor Schwäche zittern.
Hier stieg der Burgherr nun hinab,
Ihm nach die Tochter samt den Rittern.

Im Thal der ferne Wanderer steht
Erstaunt, wie auf gewundnem Gange
Der lange Zug bergab sich zieht
Gleich einer bunten Riesenschlange.

Als sie erreicht der Seine Thal,
Wo schatt'ge Ruh am Flußrand ladet,
Da hat des Mittags heißer Strahl
Der Schwächern Stirn in Schweiß gebadet.

Jetzt, mitten in der Gäste Rund,
Beginnt der Graf: „Wir sind zur Stelle!
Hier, edle Herren, thut mir kund,
Wer einst gebietet auf Andelle!

Um meines einz'gen Kindes Hand
Kamt Ihr gesamt, bei mir zu werben;
Vernehmt denn wie Ihr Gut und Land
Mit meiner Tochter könnt erwerben.

Wer sie, in seinen Arm gefaßt,
Den Felsenstieg hinauf, dort oben
Zum Zelte trägt, schnell, sonder Raß,
Dem ist der Brautaltar erhoben.

• Doch wem im heißen Mittagsstrahl
Ermattet sich die Kniee neigen,
Wer ausruht nur ein einzig Mal —
Der wird als Dienstmann mir zu eigen.“

Betroffen steht der Ritter Kreis.
Sie schaun den Pfad hinauf mit Bangen,
Sie schaun den reizend edlen Preis,
Die schöne Jungfrau, mit Verlangen.

Und Schweigen waltet rings umher;
Nur hin und wieder flüsterts leise:
„Wenn's nur im Mittagsbrand nicht wär',
So wagte man noch wohl die Reise.

Wär' uns vergönnt nur kurze Rast,
Wär' nicht ihr Wuchs so stolz erhoben,
Wer möchte dann an solcher Last
Nicht gerne seine Kraft erproben?“ —

Da tritt ein Jüngling rasch hervor,
Und höher glühn Mariens Wangen.
Er ist es, den ihr Herz erfor;
Ihr Blick verkündet Freud' und Bangen.

Des Grafen prüfend Auge ruht
Auf seinem Wuchs, dem schlanken, zarten,
Auf seinen Zügen, worin Mut
Und Milde sich gar freundlich paarten.

„Wer seid Ihr, Ritter, noch so jung,
Und doch zu solchem Werk erbötig?
Bedenkt: mehr als ein flücht'ger Schwung
Des Jugendmutes ist hier nötig.“ —

„Ich bin ein Herr von Mericourt,
Entschlossen fest zum Probewerke.
Nicht flücht'gen Mut giebt Liebe nur,
Sie giebt auch Kraft und Männerstärke.“

Er spricht's und hat auch schon den Arm
Um seine teure Last gebreitet,
Und neidvoll steht der ganze Schwarm,
Wie er so rüstig aufwärts schreitet.

Er fühlt nicht, wie der Mittag sengt,
Fühlt nicht der schwülen Lüfte Drücken;
Daß seinen Hals ihr Arm umfängt,
Das einzig fühlt er mit Entzücken.

Des Berges Mitt' ist schon erreicht,
Wo sich dem Blick die Länder breiten;
Da hört sie, wie sein Busen keucht,
Fühlt ach! schon wankender ihn schreiten.

Wie strebt Mariens Aug' und Herz
Empor zu den ersehnten Höhen!
Zu ihrer Heil'gen himmelwärts
Schwingt sich hinauf ihr heißes Flehen.

Und näher winkt des Berghaupts Plan.
Wie seine matten Knie' auch heben,
Die letzte Kraft noch strengt er an,
Und schreitet zu auf Tod und Leben —

Und hat erreicht das schatt'ge Rund,
Wo sich erhebt die Trauungszelle,
Küßt ihre Hand mit bleichem Mund
Und setzt sie auf des Altars Schwelle.

Sie kniet, von Seligkeit durchglüht,
Still betend, auf den heil'gen Stufen;
Dem Himmel weiht ihr fromm Gemüt
Den Dank, daß er gehört ihr Rufen.

Dann blickt sie auf, so süß und mild,
Daß sie die Hand dem Teuren reiche —
Da sieht sie ihn — welch Schreckensbild!
Leis hingefunken, eine Leiche!

Aus ihrer Brust steigt nur ein Laut,
Ein Achzen auf; dann stockt ihr Odem,
Und, schmerzgetötet, sinkt die Braut
An des Geliebten Brust zu Boden.

Die Trauergäste stehn im Saal
Des hohen Schlosses von Andelle;
Des Doppel-Katalfalkes Mahl
Nagt düster in der Burgkapelle.

Zum Grabzug ward der Hochzeitstanz,
Der Lieder froher Klang zum Sammer,
Zur Leichentron' der Myrtenkranz,
Das Brautgemach zur Totenkammer.

8. Die Jungfrau von Stavoren.

Niederländisch.

Am Süderseegegestade, da hob sich einst voll Glanz,
In Fluten stolz gespiegelt, Stavorens Häuserkranz.
Stavorens Handelsflotten durchzogen rings das Meer
Und brachten reiche Schätze von fernen Küsten her.

Der Reichtum zeugt den Hochmut, und Hochmut führt zum Fall;
Stavoren hegte Silber und Gold allüberall;
Doch frommer Sinn und Tugend war dort gar seltenes Gut,
Drum liegt es jetzt begraben in tiefer Meeresflut.